



**BESPRECHUNGEN
UND BERICHTE**

Jelena Spreicer | Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, jelenaspreicer@gmail.com

Telos und Kontingenz in Schillers Werken

Alexander Jakovljević: *Schillers Geschichtsdenken. Die Unbegreiflichkeit der Weltgeschichte*. Berlin: Ripperger & Kremers 2015, 381 S.

»Ist Schillers Geschichtsschreibung überhaupt gewichtig genug, um sie aus dem dichterischen und denkerischen Gesamtwerk herauszulösen und als eine in sich selbstständige geistige Leistung seines Genius zu betrachten?«, fragt sich der Historiker Theodor Scheider 1960.¹ Wie aus seinen weiteren Bemerkungen hervorgeht, war Anfang der 60er Jahre weder eine historiografische, noch eine literaturwissenschaftliche Untersuchung über Schillers Geschichtsdenken eine Selbstverständlichkeit. Dasselbe gilt bis zur Mitte der 90er Jahre, als Otto Dann und Ernst Osterkamp 1995 den Sammelband *Schiller als Historiker* herausbrachten, der eine intensivere Beschäftigung mit Schillers geschichtstheoretischen und historiografischen Texten veranlasste. Obwohl sein Geschichtsbild als Thema der (literatur-)wissenschaftlichen Untersuchung seitdem immer stärker in den Fokus gerückt wird, sind weitere Forschungen in Bezug auf zwei Aspekte gefragt: Erstens wird das komplexe Geschichtsbild in Schillers Werken von der Forschung oft auf die Dichotomie ›Geschichtsoptimismus‹ vs. ›Geschichtspessimismus‹ reduziert, wobei der Übergang von einer in die andere Position auf seine Enttäuschung von der Französischen Revolution zurückgeführt wird.² Zweitens liegt noch keine umfangreiche Studie vor, in der Schillers Geschichtsauffassung gattungsübergreifend, d.h. nicht nur in seinen geschichtstheoretischen oder historiografischen Werken, sondern auch in seinen historischen Dramen analysiert wird.³ Eben diese zwei Lücken in der Schiller-Forschung wer-

1 Schieder: *Schiller als Historiker*, S. 31.

2 Vgl. z.B. Bräutigam: *Vergangenheitserfahrung und Zukunftserwartung* sowie Muhlack: *Von der philologischen zur historisch-kritischen Methode*.

3 Vgl. z.B. Hofmann et.al. (Hgg.): *Schiller und die Geschichte*. Von 15 in diesem Sammelband enthaltenen Beiträgen sind beispielsweise nur zwei (von Ingo Breuer und Miriam Springer) Schillers Geschichtsdramen gewidmet.

den von der 2015 veröffentlichten Studie *Schillers Geschichtsdenken. Die Unbegreiflichkeit der Weltgeschichte* von Alexander Jakovljević geschlossen.

Diese aus fünf Kapiteln bestehende Monografie wird durch einen Rekurs auf die Studie *Die Gesellschaft der Individuen* (1939) von Norbert Elias eröffnet, der dem Begriff der Kontingenz im Hinblick auf die Weltgeschichte eine zentrale Rolle beimisst. Gleich im Anschluss daran werden zwei Schlüsselfragen der Studie formuliert: (1) Wie stellt Schiller als Historiker die Weltgeschichte in unterschiedlichen, sowohl geschichtstheoretischen als auch historiografischen und dramatischen Texten dar? (2) Inwieweit ist das Individuum laut dieser Darstellungen in der Lage, einen zielorientierten Einfluss auf den Verlauf der Geschichte zu nehmen? Mit anderen Worten verfolgt Jakovljević das Anliegen, die in der Forschung oft besprochene Frage nach Schillers Geschichtsauffassung auf den neuesten Stand zu bringen. Da in der Geschichtstheorie nach Kant das teleologische Prinzip die Voraussagbarkeit der Geschichte voraussetzt, müsste laut Jakovljević das im Titel der Studie enthaltene Zitat über die Unbegreiflichkeit der Weltgeschichte (übernommen aus Schillers undatierter Schrift *Ueber das Erhabene*) mit dem teleologischen Prinzip unvereinbar sein. Der Verfasser meidet jedoch zu Recht die Behauptung, bei Schiller gebe es keine Elemente einer teleologischen Geschichtsauffassung, sondern weist eher auf die Verschränkung dieser zwei Positionen hin. In den Texten, die im Rahmen der Studie analysiert werden, ergibt sich Kontingenz aus der Kluft zwischen den Intentionen des handelnden Subjekts und den Plänen anderer Individuen. Der Verlauf der Geschichte, bzw. die Unfähigkeit, die Geschichte zu beeinflussen, hängt demnach mit der limitierten Perspektive des Individuums zusammen, das die konfligierenden geschichtsmächtigen Faktoren nicht alle gleichzeitig wahrnehmen kann.

Im einleitenden Kapitel wird auf drei für die Studie zentrale Begriffe – Kontingenz, Zufall und Telos – detailliert eingegangen. Angesichts der Tatsache, dass sich Definitionen von ›Kontingenz‹ und ›Zufall‹ für die Historiografie als problematisch erwiesen haben, wird ein Überblick über die verschiedenen Versuche, Kontingenz zu definieren und sie vom Zufall zu unterscheiden, angeboten. Aus der Vielfalt von Möglichkeiten wird schließlich Arnd Hoffmanns Zuordnung des Zufalls zur »Ereigniskategorie« und der Kontingenz zur »Ordnungskategorie« (vgl. S. 20) bevorzugt.

In dieser zwischen Historiografie und Literaturwissenschaft angelegten Studie wird mehrmals ihr zentraler methodologischer Einfluss – das geschichtstheoretische Werk von Reinhard Koselleck – hervorgehoben. Fokussiert wird insbesondere Kosellecks These über das Auseinandertreten von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont im späten 18. Jahrhundert,

bzw. die Entdeckung der Zukunft als einer nicht voraussehbaren zeitlichen Dimension. In diesem Zusammenhang ist das Ziel der Studie »den Historiker und Geschichtsdramatiker Schiller [...] vor der Folie der begriffsgeschichtlichen Erkenntnisse Reinhard Kosellecks zu lesen« (S. 13). Der These Kosellecks, dass die Vervielfältigung des Wissens und die Erweiterung des Erfahrungsraums Zukunftsvoraussagen verunmöglichen, wird jedoch eine im Hinblick auf das Untersuchungsobjekt (den scheiternden Einfluss des Individuums auf die Weltgeschichte bei Schiller) beachtliche Bemerkung hinzugefügt: dieser Umstand bedeute noch lange nicht, dass das Individuum deswegen von der Verantwortung für die Geschichte befreit wäre (vgl. ebd.). Das Individuum und die Geschichte befinden sich somit bei Schiller in einem »Spannungsverhältnis zwischen dem ästhetischen Anspruch [...], ein kohärentes Ganzes zu entwerfen [...], und dem Walten von Zufall und Kontingenz« (S. 18) in seinen Texten. Im Unterschied zu anderen Historikern seiner Zeit zeigt Schiller, so Jakovljević, eine ausgeprägte Offenheit für die kontingente Geschichtsauffassung, was auf die Fragmentierung heilsgeschichtlich-providentieller Vorstellungen und Ordnungen zurückzuführen ist. In diesem Kontext wird dafür plädiert, dass Zufall und Notwendigkeit als ›Perspektivbegriffe‹ (S. 20) betrachtet werden, mithilfe derer die »Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit der Weltgeschichte« (ebd.) dargestellt wird.

Die Struktur der Studie entspricht den Gattungen, in denen sich Schiller mit der Geschichte beschäftigt: im ersten Kapitel werden geschichtsphilosophische, im zweiten historiografische und im dritten Kapitel geschichtsdramatische Werke untersucht. Bei der sorgfältigen Textanalyse arbeitet sich Jakovljević u.a. an dem eingangs erwähnten Sammelband von Dann und Osterkamp ab, insbesondere an Osterkamps Beitrag *Die Seele des historischen Subjekts*. Osterkamp, der in Anlehnung an Hayden White die narrative Gestaltung historischer Figuren bei Schiller untersucht, konstatiert für seine Texte eine Individualisierung der Geschichte durch ihre Anknüpfung an große, geschichtsmächtige Subjekte. Obwohl dieser Befund auf den ersten Blick überzeugend wirkt, argumentiert Jakovljević dagegen mit einem Zitat aus der *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*: »Auch erwarte man hier keine hervorragende, kolossalische Menschen, keine der erstaunenswürdigen Thaten, die uns die Geschichte vergangener Zeiten in so reichlicher Fülle darbietet. Jene Zeiten sind vorbei, jene Menschen sind nicht mehr.« (S. 34f.) Das Anliegen der Studie ist allerdings nicht, die These von der Wichtigkeit »kolossalische[r] Menschen« in Schillers Werk zu widerrufen, sondern Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass diesen Individuen die Fähigkeit, einen entscheidenden Einfluss auf die Geschichte zu nehmen, abhanden gekommen ist.

Der Fokus des ersten Kapitels wird auf die Entwicklung von Schillers Geschichtsdenken von der Antrittsvorlesung in Jena (1789) bis zur Schrift *Ueber das Erhabene* (wahrscheinlich um 1801) gesetzt. Dabei geht Jakovljević Studie im Vergleich zur herkömmlichen Schiller-Forschung in mehrerer Hinsicht eigene Wege. Erstens geht der Verfasser nicht wie beispielsweise Johannes Süßmann davon aus, dass in Schillers Opus das geschichtstheoretische Denken im Unterschied zu seiner historiografischen Praxis eine untergeordnete Rolle spielt (vgl. S. 37). In diesem Fall wird vielmehr eine strikte Trennlinie zwischen Geschichtsphilosophie, -forschung und -drama aufgehoben. Gerade darin steckt das Innovative dieser Monografie: im Nachdenken über Schillers Geschichtsbild jenseits gattungsspezifischer Beobachtungen, in denen die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Arbeitsbereichen des Autors unbeachtet bleiben. Das Insistieren auf einer solchen Trennlinie hält der Verfasser für kurzichtig, weil dadurch »die geschichtstheoretische Aktualität des Schiller'schen Geschichtsdenkens übersehen [wird]« (S. 38).

Außerdem wird in der Studie eine zu starke Gebundenheit der Schiller-Forschung an die Antrittsvorlesung konstatiert. Infolgedessen wird oft dem frühen Schiller eine geschichtsoptimistische, bzw. teleologische Position unterstellt, die nach der Französischen Revolution einem ausgeprägten Geschichtspessimismus gewichen sei. Um diese These zu widerlegen, analysiert Jakovljević im ersten Kapitel die Antrittsvorlesung vor der Folie von Kants geschichtsphilosophischen Studien, wie auch andere Texte von Schiller aus der frühen und aus der späteren Schaffensperiode, wobei die Ergebnisse der close-reading Analyse zeigen, dass Elemente von Geschichtspessimismus in allen Schaffensperioden nachweisbar sind. Dementsprechend wankt Schiller zwischen Geschichtsoptimismus und -pessimismus, um in den letzten Lebensjahren ganz auf die Begreiflichkeit der Weltgeschichte zu verzichten.

Im zweiten Kapitel unter dem Titel »Historiographie« wird in erster Linie die schon erwähnte *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande* der Analyse unterzogen, wobei zwei Fragen im Mittelpunkt stehen: (1) Spielt das Individuum in der Geschichte eine aktive oder passive Rolle? (2) Welche Merkmale weist das Geschichtsbild auf, das Schillers Geschichtsdarstellungen zugrunde liegt? In diesem Kontext sind zwei Ebenen der Geschichtsdarstellung ausschlaggebend: »sowohl die Ebene der handelnden Subjekte als auch die Perspektive des Historikers Schiller« (S. 195). Dabei wird festgestellt, dass die Perspektive handelnder Subjekte nicht notwendigerweise mit derjenigen des Historikers Schiller übereinstimmen muss. Die Multiperspektivität, die Schillers Leser geboten wird, unterstützt die These von Schillers Anschlussfähigkeit an moderne historiografische

Theorien (wie z.B. diejenige von Hayden White). Nach zwei Kapiteln, die geschichtstheoretischen und historiografischen Texten gewidmet sind, wird in einem nächsten Schritt die Geschichtsmächtigkeit des Individuums anhand folgender Geschichtsdramen bzw. dramatischer Fragmente analysiert: *Don Karlos*, *Maltheser*- und *Demetrius*-Fragment.

Im letzten Kapitel (»Fazit und Ausblick«) wird aufgrund der oben zusammengefassten Analyse die Schlussfolgerung gezogen, dass Schillers Überlegungen über die Geschichte sehr gattungsbezogen und -spezifisch sind. Einer der letzten Texte in seinem Opus, die Schrift *Ueber das Erhabene*, markiere jedoch Schillers endgültige Absage an den Geschichtsoptimismus sowie an das teleologische Prinzip. Nichtsdestotrotz wird nachdrücklich betont, dass dadurch das Thema des Geschichtspessimismus bei Schiller noch lange nicht als abgeschlossen gelten kann. Anhand des vorgeschlagenen Ansatzes werden deshalb weitere Forschungen vorgeschlagen, die auch diejenigen Werke einbeziehen sollten, die in dieser Studie nicht berücksichtigt werden. Dem Befund, die Geschichte lasse sich bei Schiller nicht (ausschließlich) vom Standpunkt der Erkenntnis beobachten, entspricht die Feststellung, dass in den analysierten Texten bedeutende historische Individuen auftauchen, die jedoch die Fähigkeit zur Beeinflussung der Geschichte verloren haben. Abschließend wird die Frage, ob Schiller als Historiker angesichts der Handlungsunfähigkeit von Individuen in seinen Werken auch weiterhin zwischen Historismus und Aufklärung verortet werden sollte, neu eröffnet (vgl. S. 354). Jakovljevićs Position ist klar: er plädiert offen für seine Verortung in der Spätaufklärung und die Anerkennung seiner Position als Historiker von europäischem Format (S. 355).

In seiner Studie arbeitet Jakovljević auf gut strukturierte und methodologisch konsistente Weise die These von der gattungsspezifischen und gattungsübergreifenden Ambivalenz des Schiller'schen Geschichtsbildes zwischen einer teleologischen und einer kontingenten Position aus. Dabei kann seine Analyse der Kontingenzsemantik in unterschiedlichen Gattungen, in denen sich Schiller auf geschichtstheoretische und historiografische Themen bezieht, als durchaus überzeugend bezeichnet werden. Da in der Schiller-Forschung die Begriffe ›Kontingenz‹ und ›Zufall‹ noch nicht gattungsübergreifend analysiert worden sind, handelt es sich zweifellos um einen wertvollen Beitrag zu diesem breiten germanistischen Forschungsbereich. Zu betonen ist, dass die Studie keine vereinfachende Interpretation von Schillers Geschichtsdramen als Illustrationen seiner geschichtstheoretischen Positionen betreibt, sondern die Wechselwirkungen zwischen Geschichtstheorie, Historiografie und Geschichtsdrama untersucht. Der Verfasser ist sich dabei weiterer, durch diesen Ansatz neu eröffneter Forschungsfragen

durchaus bewusst und weist im Schlüsselkapitel auf die Notwendigkeit weiterer Forschungsprojekte und Untersuchungen hin. Die ansonsten sehr präzise Thesenausführung hätte allerdings von einer einleitenden, im Rahmen der Studie geltenden Definition der Begriffe ›Kontingenz‹ und ›Zufall‹ profitiert. Da Hoffmanns Ausführungen nur zitiert und nicht näher kommentiert werden, wäre es für die weitere Argumentationsfolge nützlich gewesen, am Ende dieses Abschnitts die Forschungslage im Bereich der Kontingenzforschung zusammenzufassen und eine im Rahmen der Studie geltende Arbeitsdefinition zu entwerfen. Dessen ungeachtet handelt es sich bei der vorliegenden Studie um eine anregende Weiterentwicklung der Schiller-Forschung: Der klassische Forschungsbereich erhält eine neue Aktualitätsdimension.

Literaturverzeichnis

- Bräutigam, Bernd: *Vergangenheitserfahrung und Zukunftserwartung. Zum Geschichtsverständnis bei Kant, Schiller und Friedrich Schlegel*. In: *Evolution des Geistes: Jena um 1800. Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte*. Stuttgart: Klett-Cotta 1994.
- Dann, Otto; Osterkamp, Ernst: *Schiller als Historiker*. Stuttgart u.a.: Metzler 1995.
- Hofmann, Michael; Springer, Mirjam; Rösen, Jörn (Hgg.): *Schiller und die Geschichte*. München: Fink 2006.
- Muhlack, Ulrich: *Von der philologischen zur historisch-kritischen Methode*. In: *Historische Methode*. Hgg. Christian Meier, Jörn Rösen. München: dtv 1988.
- Schieder, Theodor: *Schiller als Historiker*. »Historische Zeitschrift« 190 (1960), S. 31–54.